

Kreis-



Blatt.

Zwei und Zwanzigster Jahrgang.

3. Quartal.

Mittwoch den 20. September 1848.

Stück 24.

Für Christliche Gemeinden.

Schule und Kirche.

Hohe National-Versammlung!

Die unterzeichneten Gemeinden der Parochie Semerow erklären hiermit öffentlich vor Gott und Jedermann, daß sie ihres Orts in die Trennung der Schule von der Kirche, welche von vielen Lehrern beantragt ist, niemals willigen werden, sondern dagegen fest und allezeit laut und feierlichst protestiren müssen. Die Gründe dieses Protestes sind folgende:

- 1) Die Staatschulen sollen Anstalten werden, in welchen die christliche Religion, um so mehr unser evangelisch-lutherisches Glaubensbekenntniß gesehlich nicht mehr gelehrt werden darf, also Bibel, Katechismus und Gesangbuch hinausgeworfen werden. Das sind aber unsere höchsten Güter und Schätze, die man weder uns, noch unsern Kindern nehmen soll.
- 2) Unser Herr und Heiland Jesus Christus gebietet ausdrücklich Marc. 10. „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solchen ist das Reich Gottes. Wahrlich ich sage euch, wer das Reich Gottes nicht empfänget als ein Kindlein, der wird nicht hineinkommen.“ Man wende uns nicht ein: „Den christlichen Religionsunterricht könnt ihr selbst und euer Prediger euren Kindern ertheilen.“ Wir haben dazu keine Zeit, schicken deshalb unsere Kinder in die Schule, daß sie Gott und sein Wort sollen kennen lernen, um christlich zu leben und selig zu sterben. Und der Prediger? Der kann nicht täglich in allen Dörfern herumziehen, um Religionsunterricht zu geben, und die Kinder aus verschiedenen Dörfern auch nicht zu ihm kommen.
- 3) Haben wir auch die Ueberzeugung, daß aller übrige Unterricht auf die Wahrheit, welche ist Christus, gegründet werden muß. Was nicht von ihm kommt und zu ihm zurückföhret, halten wir für völlig nutzlos und verloren.
- 4) Endlich haben wir auch noch so viel Furcht vor dem Lebendigen Gott, daß wir Sein Gericht und Seinen Zorn in Zeit und Ewigkeit scheuen. Denn unser Herr und Heiland sagt: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater; wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater und Seinen heiligen Engeln.“ Und wir müßten uns unsere Kinder dereinst bei Gott verklagen, wenn wir sie in eine andere, als christliche Schule geschickt hätten.

Aus diesen hellen und klaren Gründen wollen wir unsere christlichen Schulen behalten und legen hierdurch unsern

Willen öffentlich und feierlich vor Einer Hohen Nationalversammlung, wie auch in unsere Kirchen-Akten zum ewigen Gedächtniß nieder.

Semerow bei Schivelbein, den 5. September 1848.

(Folgen die Unterschriften.)

Verl. Nachr.

(Eingef.)

Der Herr Pastor Triebel hat uns kürzlich beweisen wollen, daß der Prediger allerdings in Folge seines ganzen Bildungsganges recht wohl zum Schul-Inspector sich eigne. Hören wir heute einmal einen andern Pastor, den Pastor Ulrich aus Magdeburg über denselben Gegenstand. Derselbe sagt in seinem neuesten Schriftchen: „Ob das Christenthum durch die Staatsumwälzungen des Jahres 1848 in Gefahr gebracht sey“ pag. 42. und 43. also: „Alle Volksschulen in den Dörfern und kleinen Städten standen unter Aufsicht der Geistlichen. Diese hatten die Pflicht, zu kommen und nachzusehen, wie der Lehrer sein Amt verwaltete; ihren Anweisungen hatte er zu gehorchen. Waren sie denn nun die Männer, welche dazu die Fähigkeit besaßen? Vor Zeiten, ja, da war der Schullehrer ein Mann, der nur wenig Kenntnisse zu besitzen brauchte. Lesen, Schreiben (oft ziemlich unrichtig), ein wenig Rechnen, dazu die Kunst, den Katechismus auswendig lernen zu lassen und abzufragen, das waren seine Geschicklichkeiten; und in denen sein Aufseher zu seyn, dazu war jedenfalls der Geistliche geeignet. Das hat sich aber im Lauf der Zeit völlig geändert. Der Lehrer muß jetzt eine Menge von gemeinnützigen Kenntnissen Jahre lang eingesammelt haben; er muß die Methode des Unterrichts gründlich erlernt haben; er muß mit den besten Methoden der einzelnen Unterrichtsgegenstände vertraut seyn. Wäre er's nicht, so wäre er im Examen nicht für wahlfähig erklärt worden. Wird vom Geistlichen bei seiner eignen Prüfung dasselbe begehrt? In der Kunst des religiösen Unterrichts, in der Katechetik, muß er sich im Examen bewähren, denn die Katechetik ist ein Theil der Theologie; außerdem aber hängt es vom Zufall ab, ob er in der Kunst des Unterrichts und der Erziehung tüchtig ist oder nicht. Wenn er sich während seiner Studienzzeit aus Neigung mit dem Lehrfach beschäftigt hat, wenn er als Candidat Lehrer in einer Familie oder an einer öffentlichen Schule gewesen ist, insbesondere wenn er, was manche Candidaten thun, das Rectoreramen gemacht hat, dann besitzt er Vorbildung zum Schulaufseher; außerdem aber nicht. Gerade dann, wenn er sich recht tief in seine Theologie versenkt hat, kann der Fall eintreten, daß er von der wichtigen Schulmeisterkunst recht wenig versteht. Wird er aber Pfarrer, so wird er damit zugleich Aufseher des Schulmeisters. Ist das nun wohl

in der Ordnung, daß ein Unkundiger den Kundigen beaufsichtigt?"

So denkt Uhlisch von der Inspection der Schulen durch Geistliche. Wir sehen hieraus, daß Uhlisch und der Herr Pastor Triebel in dieser Sache verschiedener Ansicht sind. Wir enthalten uns alle weiteren Bemerkungen und überlassen es dem geehrten Leser, ob er das Urtheil Uhlischs über das des Herrn Pastor Triebel stellen will, oder umgekehrt.

Der Bleiche.

Novellette von G. Keil.

In Magdeburg, in der Weinstube der Herren Dankwarth und Richter, saß ein stiller, bleicher Mann. Er mochte ungefähr 35 bis 40 Jahre alt seyn. Vor ihm stand eine Flasche Portwein, der er indeß nur selten zusprach. Sein Auge war groß und dunkel, sein Haar schwarz wie Ebenholz. Dann und wann warf er einen Blick in die graue Magdeburger Zeitung, und lächelte wie Einer, der tiefes Mitleiden fühlt. Die Cigarre, die er zu Asche rauchte, schien ihm zu schmecken.

Plötzlich wurde es draußen vor dem Fenster lebendig, und bald darauf stürmten drei junge Militairs herein, zwei Lieutenants und ein schmucker bartloser Fähndrich. Wo die Jugend weilt ist auch der Lärm nicht weit; das vor wenigen Minuten noch stille Zimmer dröhnte jetzt von lautem Sprechen und Lachen.

Der Fähndrich forderte Champagner. „Auf Ehre,“ rief er, „ich habe geschwitz wie ein Sauerbraten. Die Herren nahmen mich tüchtig mit, und wenn mich der Hauptmann S. vorher nicht so tüchtig eingeheßt — parbleu, ich glaube, ich wäre wieder durchgefallen. Eine alberne Einrichtung dies Gramen. Gott sey Dank, daß es vorüber, jetzt rollt der Wein noch einmal so schnell die Kehle herunter.“

„Sollst leben, Lieutenant in spe!“ riefen die Andern. „Danke, danke. Trinkt nur, Kinder, Pulver und Blei ist in Masse vorhanden,“ dabei schlug er auf seine Rocktasche, daß das Geld klirrte, „mein Alter hat mich tüchtig verproviantirt. Berlin habe ich bald wieder verlassen, ich kann das Nest, worin ich so qualvolle Stunden verbracht, nicht ausstehen, und war froh, als ich's mit dem Rücken ansah. Dadurch habe ich ein schönes Sümmchen erspart, das natürlich diese Woche noch verjubelt werden muß. Also trinkt, Kinder, trinkt, damit ihr munter werdet. Wir sind doch allein? feug er, und sah sich in der Stube um. Verflucht, da drüben sitzt Einer. Seht nur das bleiche Stubengesicht!“

„Eine Zuckerfrage,“ brümmte der ältere Lieutenant, reißt wahrscheinlich in Syrup.“

„Macht sich alle Tage mausiger, dieses Kaufmannsgesinde,“ spottete der Andere laut, daß es der Bleiche hören mußte. „Soll ich ihn hinauspracticiren?“ fragte der Fähndrich.

„Versuch's,“ meinten die Andern.

Der Fähndrich stand auf, ging auf den Lesenden zu, und nahm ihn ohne Weiteres die brennende Cigarre aus dem Munde. „Pardon, Monsieur,“ rief er, „Ihre Cigarre brennt sehr gut, Sie werden mir's nicht verübeln, wenn ich die meinige daran anbrenne.“

Der Bleiche blieb ruhig sitzen, doch ward sein Gesicht weiß wie sein Schnupftuch, mit dem er sich die Asche von den Weinkleidern wischte, die durch des Fähndrichs Ungestüm darauf gefallen war. „Mein 'err,“ sagte er ernst, „in meinem Vaterlande ist es Sitte, daß man fragt zuvor um Erlaubniß. Ich würde Ihnen gegeben 'aben gern, ferr geru mein' Cigarre, wenn Sie gebeten 'ätten darum. In meinem Vaterlande thut dies kein Mann von Bildung.“

„Was geht mich Ihr Vaterland an,“ höhnte der Fähndrich, „wir sind jetzt in dem unsrigen, und da kann man sich gegen gewisse Leute schon solche Dinge erlauben.“

„D'ppui! ich nicht glaube das — Ihr Vaterland ist so schön und groß und auch so artig, als mein Frankreich. Es gibt viele ferr braffe Leute 'ier!“

„Daß den Franzosen,“ riefen die beiden Lieutenants, „er versteht Dich nicht, er will Dich nicht verstehen. Teufel, das hätte mir Einer bieten sollen.“ Der Fähndrich warf lachend die Cigarre auf den Tisch und der Bleiche nahm sie ruhig wieder in die Hand und rauchte weiter.

„Was nun?“ fragte der eine Lieutenant.

„Ich gehe nach dem Herrenkrug.“

„Und ich... ich gehe zu Fräulein Fanny,“ jubelte der Fähndrich.

„Wer ist die Fanny?“

„Die Tochter meines alten Brummbars, des Capitains B.....“

„Die spröde Brünette? Was willst Du bei der?“

„Spröde? ... Fräulein Fanny spröde? a... das ist zum Todtlachen! Gegen Euch vielleicht ist das möglich, gegen mich wahrlich nicht. Sie singt die schönsten, schmelzendsten Liebeslieder, und sieht mich dabei an, so süß, so hingebend, als wollte sie sagen: Fähndrich, komm an meine Brust!“

„Und Du flogst an ihre Brust?...“

„Nun, ich verathe nichts, aber ich sage Euch, sie ist verliebt in mich bis über die Ohren. Erst gestern schrieb sie mir...“

Er wollte weiter reden, als ihn plötzlich ein sanfter Schlag auf die Achsel traf. Er wandte sich unwillig um, hinter ihm stand der Bleiche.

„Mein 'err,“ sagte dieser, und sein großes Auge blitzte, „Sie sind ein Schurke!...“

„Donner und Teufel, das mir?“ fluchte der Fähndrich, „Herr, wer sind Sie?“

„Mein Name ist Henry Dubois!“

„Sie werden mir Genugthuung geben.“

„Ich werde nicht geben Sie die Genugthuung, ich werde sie fordern von Ihnen, mein 'err! Sie 'aben gesprochen ferr schlecht von einem Mädchen, das ich kenne, ein braffes, liebes Mädchen! Sie 'aben gelogen, das gute Fräulein Fanny 'at Sie nicht angesehen süß und 'ingebend, Sie sind nicht geflogen an ihre Brust, und Fräulein Fanny 'at nicht geschrieben kleine Briefe voll Liebe. Ich weiß das, und werde Sie tödten für Ihre schlechte Wort!“

Dem Fähndrich war die Cigarre ausgegangen, er stürzte rasch ein Glas Wein hinunter. „Ich kann mich nicht mit Ihnen schlagen,“ rief er brüsk, „Sie sind nicht ebenbürtig, nicht von Adel, kein Officier.“

Der Bleiche sah ihn lange an, sein Auge war stechend und blitzte, seine Lippe hob sich langsam wie zum Spott. Ruhig knöpfte er den Rock auf, den er bis dahin bis oben hinauf zu getragen, und ließ einen hohen französischen Orden sehen. — „Mein 'err,“ sagte er, „ich 'abe mir geholt diesen Orden vor Constantine an der Spitze einer Compagnie, bei der ich gewesen bin Capitain. Jetzt bin ich Kaufmann, was ich gewesen bin früher, als ich ging nach Algier, wo ich geschossen bin in das Bein. Sie werden sich nicht schämen, zu schießen mit einem Kaufmann, der gewesen französischer Capitain, Sie tragen eine braffe Uniform!“

„Ich verliere sie, wenn ich mich mit Ihnen schiesse.“

„Mein 'err, Sie sind ferr feig!“

„Das ist infam, Herr Franzose!“

„Ich sage nicht mehr, als ich kann sagen mit Recht. Werden Sie schießen mit mir?“

„Ich komme.“

„Morgen nach Sonnenaufgang im 'errenkruger'ölzchen. Auf Wiedersehen, meine 'erren.“ Er ging.

Der Fährndrich bezahlte still seine Flasche, von Trinken war keine Rede mehr, und strich einmal über das andere seine zwei Haare unter der Nase. Vor der Thür trennten sie sich.

Zur bestimmten Zeit war der Fährndrich mit einem Secundanten auf dem bezeichneten Plage, wo ihn der Bleiche mit einem Freunde schon erwartete. Er schien sehr heiter und begrüßte den Bleichen höflich, fast spöttisch.

Die Secundanten luden die Pistolen und maßen 18 Schritte ab. Beide Gegner legten ihre Kopfbedeckung ab, und traten auf ihre Plätze.

„Sie haben den ersten Schuß,“ stieß der Fährndrich hervor. Der Bleiche legte an. Seine Miene war ruhig, sein Auge ohne Zucken, ruhte fast mitleidig auf dem Fährndrich. Dieser erbleichte und rang sichtbar nach Fassung. Seine Füße zitterten. Der Bleiche setzte ab.

„Sie sind noch sehr jung, mein 'err,“ sagte er mild, „und 'aben noch zu leben ein schönes, frohes Leben. Ich 'abe gefragt. Sie 'aben noch Vater, Mutter und auch ein klein Schwesterlein, die würden all sehr unglücklich, wenn ich wollte tödten Sie. Ich schieße gutt, mein 'err, sehen Sie da oben, am 'öchsten Zweig den Apfel?... geben Sie Acht....“

Er drückte ab und der Apfel fiel mitten durchschossen zu des Fährndrichs Füßen, der mehr todt, als lebendig war.

„Sie 'aben gesehen. Ich treffe Herzen so gutt, als Äpfel,“ fuhr er fort, „Sie müssen sterben. Aber ich bin nicht so grausam... ich nicht will Ihr junges Leben. Sagen Sie, es ist gewesen eine Püg', was Sie 'aben erzählt von Fräulein B., ich werde seyn zurieden. Ich kenne Fräulein B. ferr gutt, ich weiß, daß sie nicht liebt einen Menschen, wie Sie... einen Menschen, der beschmuzt die Ehre eines Mädchens an einem öffentlichen Orte. Widerrufen Sie, mein 'err! Sie 'aben Muth, das freut mich! Sie 'aben aber einen alten Vatter, mein 'err, eine gute Mutter! Wenn ich schieße, 'at aufgehört Ihr 'erz zu schlagen und die guten Aeltern werden mich anklagen bei dem lieben Gott dort oben, als einen Mörder. Ich 'abe weder Vatter noch Mutter, auch kein Schwesterlein, ich stehe allein auf der großen, weiten Erd'. Um mich, es weint Niemand. Mein 'err, ich überlasse Ihnen den ersten Schuß.“

Die Secundanten wollten widersprechen, aber der Bleiche wußte sie zu beschwichtigen und wiederholte seinen Antrag. „Schießen Sie, rief er, fehlen Sie nicht, es ist Ihr Tod.“

Der Fährndrich schoss und — fehlte.

„Ihre 'and ist nicht ruhig... schießen Sie noch einmal,“ sagte der Bleiche mit Ruhe. „Oder wollen Sie zurücknehmen jetzt, was Sie gesagt gestern von Fräulein B.? Ich meine es ferr gutt mit Ihnen, ich treffe die Vogel in die Luft, ich werde nicht fehlen Ihre Brust.“

„Nein — nein,“ schrie der Fährndrich verzweifelt, „ich widerrufe nicht — schießen Sie!“

„Sie 'aben doch gelogen — ich weiß gewiß. Fräulein B. ist ferr gutt und ferr braff, Fräulein B. ist auch ferr viel klug, als daß sie lieben könnte einen Fährndrich von der Infanterie. Sie 'aben gelogen, aber Sie sind zu stolz zu sagen: ich bin ein schlechter Mensch. Das ist nicht klug, mein 'err... schießen Sie!“

Nasch nahm der Fährndrich das Pistol aus den Händen des Secundanten, legte sich aus, zielte und schoss. Die Kugel versengte einige Haare am Kopfe des Bleichen, der ruhig in den Lauf des Gewehrs gesehen und jetzt nur einen innigen Blick des Dankes gen Himmel warf.

„Fährndrich von der Infanterie,“ rief er nun mit furchtbarem Tone, „beien Sie zu Gott! Es ist zehn Minuten vor fünf Uhr, ehe die Glocke geprügelt fünfmal, müssen Sie Antwort geben von alle Ihre Sünd'. Der da oben über die Wolken ist gnädig — er wird Ihnen vergeben Alles, was Sie gethan Böses. Beien Sie, Fährndrich — Sie 'aben zu leben nur noch kurze Zeit! „Meine 'erren,“ wandte er sich an die Uebrigen, „ich schwöre zu Gott — in zehn Minuten... Sie werden sehen eine Leiche!“

Todtenstille herrschte im Kreise der Anwesenden. Der Bleiche pugte ruhig an seinem Pistol, indeß des Fährndrichs Lippen ein Gebet sieberten. Mit Mühe raffte er alle seine Kräfte zusammen, daß er nicht umstürzte. „Ich bin bereit,“ stöhnte er leise.

Der Bleiche legte ruhig an. Sein Antlitz war ernst und nur in der einen Ecke des Mundes spielte ein Lächeln des Spottes. Der Fährndrich hatte die Augen niedergeschlagen und fuhr mit der Hand krampfhaft an sein Herz. Noch immer zielte der Bleiche. — Des Fährndrichs Haupt sank auf die Brust... „Ich habe...“ rief er in Todesangst...!

„Gelogen!“ schrie der Bleiche — „zu spät.“ In demselben Augenblicke bligte es auch schon von seiner Pfanne, der Schuß krachte und — ein Nabe stürzte getroffen zwischen beide Kämpfer. Ruhig hob der Bleiche das Thier auf, ging auf den Fährndrich zu, der beschämt vor ihm stand und sahe ihn lange mit festem Blick an. „Mein 'err,“ sagte er, „ich 'abe geschworen zu Gott, in zehn Minuten zu machen eine Leiche — 'ier ist sie. Jetzt ich werde gehn nach 'aus. Sie 'aben gelitten viel — ferr viel, ich 'abe gesehn und es soll seyn Ihre ganze Straf'. Ich will Ihnen aber geben zwei gute Regeln: der Kaufmann ist nicht Gefindel, wie Sie gesagt gestern, er ist ein redlicher Mann, nicht schlechter als der Soldat. Die Ehre eines Mädchens ist ein sehr 'eilig Ding — zu 'eilig und 'och, als daß sie beschmuzt werden dürfte durch die Rede eines Fährndrichs von die Infanterie! Seyn Sie vorsichtig in Zukunft, mein 'err — ferr vorsichtig. Sie seynd kein schlechter Mensch, — aber Sie seynd dumm — ferr dumm.“

Dabei nahm er lächelnd seine Pistole, die sein Secundant indeß wieder geladen, schoss einen Apfel herunter und empfahl sich den Herren. Der Fährndrich schlich nach Hause. Er hat nie, weder in Berlin, noch in Posen, Erfurt und Mainz, wo er unterdeß hingewandert, von seiner Liebshaft gesprochen. —

Der Bleiche ist noch immer in Magdeburg.

Auflösung des Sprichwort-Räthsels in Nr. 72.: Wie du mir, so ich dir.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung. Auf Veranlassung der Führerschaft der Bürgerwehr haben sich die hiesigen städtischen Behörden damit einverstanden erklärt, daß in Fällen, wo Wehrmänner sich für Erhaltung der gesetzlichen Ordnung opfern und Selbstverschulden nicht Statt findet, die Kommunen jeden Falls schon moralisch verpflichtet ist, die Kurkosten und den angemessenen Lebens-Unterhalt eventualiter auch für die Hinterbliebenen zu gewähren.

Die städtischen Behörden haben diese Verpflichtung so lange, bis ein allgemeines Gesetz hierüber ergangen seyn wird, ausdrücklich übernommen.

Wir bringen dies hierdurch zur öffentlichen Kenntniß.
Merseburg, den 16. September 1848.

Der Magistrat.

Bekanntmachung. Wenn auch mit Bestimmtheit angenommen werden kann, daß die neue Gemeinde-Ordnung auch in Betreff der Wahl der Stadtverordneten die durchgreifendsten Veränderungen herbeiführen werde, so läßt sich doch der Zeitpunkt, zu welchem die neue Gemeinde-Ordnung als Gesetz werde verkündet werden, mit nur etwiger Sicherheit noch nicht voraussehen. Die Stadtverordneten haben für die Zeit über ihre Wahlperiode hinaus zur Vertretung der Gemeinde keine Vollmacht. Es bleibt uns daher Nichts übrig, als die bestimmungsmäßig jetzt nöthig werdenden Wahlen neuer Stadtverordneten für dieses Mal noch nach den Normen bewirken zu lassen, welche in der revidirten Städte-Ordnung und in dem städtischen Statut vorgeschrieben sind.

Es scheiden in diesem Jahre durch den Ablauf der Wahlperiode aus von den Stadtverordneten:

Herr Kaufmann Klingebel,
= Zimmermeister Duerfurth,
= Regierungs-Kanzlist Küchenmeister,
= Buchdruckerei-Besitzer Jurek,
= Fabrikant Heyne,

und von den Stellvertretern:

Herr Fabrikant Kesperstein,
= Fleischermeister Peischel,
= Kupferschmiedemeister Köppe,
= Schuhmachermeister Henkel,
= Kaufmann Krieger.

Nach den Bestimmungen des städtischen Statuts sollen die zur Ergänzung erforderlichen Wahlen

Sonntag am 15. October

von dem ersten Wahlbezirk, dem ersten Stadtviertel, früh 9½ Uhr,
= = zweiten = = zweiten = = 10½ =
= = dritten = = dritten = = 11½ =

Montag am 16. October

von dem vierten Wahlbezirk, dem vierten Stadtviertel, früh 9 Uhr,
= = fünften = der Vorstadt Altenburg, = 10 =
= = sechsten = dem Neumarkt und Dem, = 11 =

in dem großen Rathhause vollzogen werden.

Jeder Wahlbezirk erwählt Einen Stadtverordneten und Einen Stellvertreter. Das namentliche Verzeichniß der hierzu Wählbaren — zu denen auch die Ausscheidenden gehören — wird vor dem Wahltermine in die Häuser vertheilt werden und liegt auch mit der Bürgerrolle und der Liste aller wahlfähigen Bürger von heute ab in unserem Secretariate öffentlich aus. Etwaige Erinnerungen dagegen müssen binnen 14 Tagen bei uns angebracht werden. Spätere Einwendungen können für dieses Jahr nicht berücksichtigt werden.

Wie es die revidirte Städte-Ordnung ausdrücklich vorschreibt, findet vor der Wahlhandlung in allen Kirchen unsrer Stadt ein feierlicher Gottesdienst mit besonderer Beziehung auf das Wahlgeschäft Statt.

Wir hoffen, daß man der Wahlhandlung die regste Theilnahme zuwenden und zu den bestimmten Stunden pünktlich erscheinen werde.

Merseburg, den 16. September 1848.

Der Magistrat.

(1103) Freiwillige Subhastation.

Königliches Land- und Stadtgericht Merseburg.
Das den Erben des Schlossermeisters Johann Karl Feile allhier zugehörige, hieselbst in der Preußergasse belegene, sub Nr. 216. des Hypothekensuchs eingetragene Wohnhaus nebst Zubehör, abgeschätzt auf 797 Thlr. 2½ Pf., zu Folge der, nebst Hypothekenschein in der Registratur des unterzeichneten Gerichts einzusehenden Taxe, soll auf den 16. October 1848, Vormittags 10 Uhr, an hiesiger Gerichtsstelle öffentlich meistbietend verkauft werden.

(1316) Logisvermietung. Ein freundliches Logis ist von jetzt an mit Möbel und Stallung zu zwei Pferden oder auch ohne Möbel an eine stille Familie zu vermieten.
Wittwe Krug, Nr. 538.

(1317) Anzeige.

Daß ich mich als pract. Thierarzt 1. Klasse hieselbst niedergelassen habe, zeige ich hiermit ergebenst an.

Merseburg, den 18. September 1848.

H. Schmidt, Thierarzt 1. Klasse.

(1322) Anzeige. Eine bedeutende Quantität Buchsbaum zum Verpflanzen, ist zu haben in der Unteraltensburg Nr. 758.

(1323) Concert-Anzeige.

Donnerstag den 21. September musikalische Abendunterhaltung in der Restauration des Bahnhofes.

Namentlich werden einige ausgewählte doppelte Männerquartette und ein großes Quodlibet „Ernst und Scherz“ zum Vortrag kommen. Anfang 7 Uhr Abends.

Braun, Stadtmusikus.

(1320) Bekanntmachung.

Daß bei mir frische Karpfen und Hechte zu haben sind, so wie auch große Kocherbsen, mache ich hiermit bekannt.
Fischermeister Sippe in Merseburg.

(1318) Gesucht. Ein junger ordentlicher Mensch wird zum 1. October als Kutscher gesucht Hofmarkt Nr. 506.

(1321) Lehrlingsgesuch. Einen Lehrling sucht der Stellmachermeister Prohl in Merseburg.

(1319) Der Herr Regierungs-Assessor Piper Hochwohlgeboren hat heute aus der Zuckerrübenerei in Stettin durch die Eisenbahn 1 Faß Zucker von 3 Ctr. 6 Pfd. empfangen. Falls noch nicht alles an Mann gebracht ist, was Hechderselbe über seinen Bedarf bezogen hat, wünschen wir ein gutes Geschäft! — Hat denn dieser hohe Herr die Zeit noch gar nicht begriffen?

Merseburg, den 18. September 1848.

Marktpreise vom 16. September.

	tbl.	fg.	pf.	bis	tbl.	fg.	pf.		tbl.	fg.	pf.	tbl.	fg.	pf.	
Weizen	1	26	3	bis	2	5		Gerste	—	27	6	bis	1	2	6
Roggen	1	5	—	bis	1	7	6	Hafer	—	15	—	bis	—	21	3

 Bekanntmachungen für das nächste Stück sind bis Donnerstag Abend gefälligst einzufenden.

Druck und Verlag von Kobischens Erben. Redigirt von Carl Jurek in Merseburg.